

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljähr. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, vierteljähr. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbj. Fr. 8.50, vierteljähr. Fr. 4.30. Amerika ganzj. Fr. 20. Postamt. bestell. 30 Rp. Zustellg. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7spalt. Kolonnetze 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Reklamen d. Doppelte. Vollstreckrechnung Nr. IX/2388. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 45, Buchdruckerei Au (St. G.) Tel. 100.

Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Helvetia).

Einfendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden. Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Was die Woche brachte . . .

In Genf hat die internationale Abrüstungskonferenz ihre Beratungen mit Nachdruck aufgenommen. Die erste Ueberraschung brachte dabei der Russe Litwinow, indem er für vollständige Abrüstung eintrat. Die Forderung klingt viel zu paradiesisch, als daß wir annehmen dürfen, es sei dem Russen dabei völliger Ernst gewesen. Man weiß ja, wie stark die „rote Armee“ in Rußland heute ist; Sowjetrußland übertrifft alle andern europäischen Staaten an militärischen Rüstungen. Dabei hat es gleichzeitig die Stirne, für vollständige Abrüstung einzutreten, wohl im Glauben, daß ja doch niemand die Abrüstung in Rußland kontrollieren könnte! Den Russen hat wiederum ein uneheliches Spiel vorgeschwebt. Sie wollten eine Forderung stellen, welche die andern Mächte im vollen Umfange nicht erfüllen könnten, weil sie sonst wehrlos würden auch nach innen gegenüber allfälligen sozialen Unruhen und die Russen können nun sagen, sie hätten die vollständige Abrüstung beantragt, über die andern hätten nicht gewollt! Den Sowjetrußland hätte es natürlich gepaßt, die europäischen Mächte ganz wehrlos zu machen gegenüber einem inneren Feinde!

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, der Holländer Loudon, stellte nach der radikalen Abrüstungsrede der Sowjetdelegation fest, daß alle an der Konferenz vertretenen Mächte das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Beschränkung der militärischen Rüstungen. Eine Meinungsverschiedenheit gegenüber dem Russen bestche nur bezüglich der Methoden der Abrüstung. Das war eine feine Antwort an die Russen, deren Unaufrichtigkeit einleuchten muß. Ihre großen Worte passen schlecht zu ihrem fortwährenden entgegengesetzten Taten. In der internationalen Politik ist eine gewisse schwüle Atmosphäre entstanden durch die Vorgänge auf dem Balkan und ganz besonders durch die drohende Haltung, welche Frankreich und Italien zu einander annehmen wegen ihrer Schützlinge Serbien und Albanien. Diese Schwüle in der internationalen Politik hat zu einer großen Rede des französischen Ministers Briand, des gewandten Außenministers Frankreichs und großen Führers von Genf, Veranlassung gegeben. Diese Rede darf als ein diplomatisches Meisterstück ersten Ranges bezeichnet werden. Sie ist bemerkenswert durch die große Mäßigkeit, welche Briand gegen Italien bewies, obwohl

er sehr deutlich redete und sodann auch durch die freundlichen Worte, die er an die deutschen Staatsmänner richtete. Es ist seit langer Zeit zum erstenmale, daß in so freundlichen Worten in der französischen Kammer von deutschen Politikern gesprochen worden ist und dazu noch vom Ministertische aus. Und dabei hat Briand stürmischen Beifall geerntet und seine eigene Position mächtig verbessert.

Was den Mann anbelangt, der an der Spitze der italienischen Regierung steht, so kann Briand nicht vergessen, daß dieser einer der ersten Beschwörer des Eintritts Italiens in den Krieg an der Seite der Alliierten war. (Beifall.) Dieser Mann verteidigt die Interessen seines Landes, dessen Wünsche vielleicht etwas weit gehen. Ich gebe zu, daß er in dieser Verteidigung nicht immer dasjenige Maß von Freundschaft zur Anwendung bringt, das wir gerne sehen möchten, doch darf man deswegen nicht den Kopf verlieren. Man hat zu mir gesagt, weshalb sprechen Sie nicht mit ihm? Ich war ja immer selbst ein Anhänger der direkten Fühlungnahme. Mit Mussolini bin ich in Rom und Locarno zusammengetroffen. Ich würde ihn auch morgen ohne Mißfallen wiedersehen. Die französische Regierung nimmt jeden Verständigungs- und Schiedsgerichtsbarkeitsvorschlag, welcher geeignet ist, die beiden Länder einander näher zu bringen, mit Wohlwollen entgegen. (Beifälliger Beifall.) Das Volksgemüth wird es nicht zulassen, daß eines dieser Länder an den Krieg denkt, und ich bin sicher, daß in Italien, trotz gewisser Polemiken und Schwägereien, wie in Frankreich, wenn immer ein Ereignis eintreten sollte, das dazu führen könnte, daß sich eines dieser Völker auf das andere stürzt, der Schrei der Entrüstung so laut würde, daß dies unmöglich wäre. (Beifälliger Beifall.)

„Der französisch-jugoslawische Vertrag ist auf die Politik des Friedens eingestellt, die wir befolgen. Da ein Genfer Protokoll fehlt, das für alle gilt, haben wir uns bemüht, Sonderprotokolle zu vereinbaren. In dieser Hinsicht haben wir nichts anderes getan, als die Anregungen des Völkerbundes befolgt.“ Briand erinnert dann an die von Serbien während des Krieges gebrachten übermenschlichen Opfer und erklärt, daß Frankreich derartige Freunde nicht vergessen könne. (Beifälliger Beifall auf allen Bänken.) „Und wenn wir es getan hätten, so wäre vielleicht Mussolini selbst nicht zufrieden gewesen. Auf jeden Fall wäre damit seine Hochachtung für uns nicht gestiegen.“ (Beifälliger Beifall.)

Zum Schluß gab Briand der Hoffnung Ausdruck, die nächste Völkerbundsversammlung werde die Wolken zerstreuen, welche sich am politischen Horizont zusammengeballt haben, und sie werde den Frieden konsolidieren. (Beifälliger Beifall auf der Linken, im Zentrum und auf der Rechten sowie bei einem großen Teil der äußersten Linken.) Als Briand sich auf seinen Platz zurückgibt, wird er von zahlreichen Deputierten aller Fraktionen beglückwünscht, ganz besonders auch von Poincaré.

Die Ueberschwemmungen in Belgien eines der Quartiere von Oran hat nun auch geräumt werden müssen, da die Wasser immer höher dringen. Das Unglück ist größer, als man sich anfänglich vorstellte. Der Arbeitsaufwand von zwei Generationen ist vernichtet. In Mostaganem wurde eine ganze Straße mit allen ihren Säulen fortgeschwemmt. Alle die malerischen maurischen Cafés wurden von den Fluten mitgerissen und am Hafenausgang stauen sich die Trümmer an. Es wird unmöglich sein, die Zahl der Toten, die im Schlamm begraben liegen, je zu ermitteln. Die 25 Millionen Kubikmeter Wasser, die aus dem geborstenen Stauewehr von Perregaux herausbrechen und das Land übersfluten, haben unermesslichen Unheil angerichtet. Große Lokomotiven sind kilometerweit getragen worden. Und das Werk der Zerstörung geht weiter.

Das aus so vielen Streikwunden blutende England sucht endlich den Weg ins Freie. Eine große Anzahl Arbeitgeberverbände hat an die Arbeitnehmer die Einladung ergehen lassen, an einer Konferenz mit dem Motto: „Wie wieder der Streik!“ teilzunehmen. Man hofft, damit erstens bis zum 20. Dezember, dem Tage des Zusammentritts des englischen Gewerkschaftsbundes, den Wirtschaftsfrieden, der wieder einmal reiflich gefährdet ist, zu sichern und dort dann Beschlüsse fassen zu können, die eine dauernde Regelung der Konflikte über Lohn und Arbeitszeit herbeiführen können. Diese Konferenz ist in der Geschichte Englands ein Novum. Man wird dann gern das englische Rezept und Verfahren auch andernwärts zu Rate ziehen.

Litauische Silberufe auch nach Rom.

Die litauische Regierung, die erst kürzlich ostentativ einen Freundschaftsvertrag mit Italien abgeschlossen, hat sich gegen die von Polen her inszenierte Begrohung ihrer Souveränität auch an die italienische Regierung gewandt. Es ist weniger bekannt, aber Tat-

sache, daß bei der faszistischen Revolution in Romno der italienische Gaszistenführer Suster zugegen war und daß sich die Ueberrumpelung des Parlaments in identischer Weise wie beim Montecitorio in Rom vollzog.

Italienische Blätter melden, daß sich die litauische Regierung mit einer Protestkundgebung auch an den Vatikan gewandt hat.

Beilichtum Liechtenstein

Bericht aus den Regierungssitzungen.

1. Eine Beschwerde wegen einer Autostrafe wird abgewiesen.
2. Es wird die sofortige Aufnahme eines Längenprofils des ganzen Rhein-Hochwuhres von Balzers bis Ruggell und die Aufnahme von Querprofilen angeordnet.
3. Der Anschaffung einer Schotter-Brechmaschine wird zugestimmt.
4. Den Verhandlungen der Berner Gefandtschaft betr. die Herstellung von Hochwassermarken wird zugestimmt.
5. Die Vorarbeiten für die Herstellung liechtensteinischer Nachportomarken werden wieder aufgegriffen.
6. Die Ueberwachung der Einhaltung der Polizeistunde wird verschärft.
7. Eine Waren-Marke wird geschützt.
8. Das Reberat des Herrn Regierungschefs über seine Audienzen bei Seiner Durchlaucht dem Landesfürsten wird zur Kenntnis genommen.
9. Ein Projekt betr. die Ausbaggerung des Rheines in der ganzen Länge, die Erstellung von Autostraßen aus dem gewonnenen Kies und die Deckung der bezügl. Kosten durch eine Lotterie wird abgewiesen.
10. Der Beitritt zur Internationalen Ueber-einkunft betr. die Hilfeleistung bei Elementarschäden wird in die Wege geleitet.
11. Die von Herrn Hofrat Henrich-Bregenz aufgestellten Richtlinien für die Wildbachverbauungen der nächsten Zeit im Einzugsgebiete des Rheines werden zur Kenntnis genommen.

Hermann Kehler †.

Wir haben in der letzten Samstagnummer die traurige Nachricht bringen müssen, daß Herr Direktor H. Kehler von Mafescha im Alter von 68 Jahren unerwartet schnell von uns scheid. Wir in Liechtenstein dürfen wirklich sagen „von uns“ scheid, denn Herr Direktor Kehler war unserm Lande, in dem er geboren wurde, Zeit seines Lebens treu und hat

Feuilleton.

Auf der Schwelle zum Paradies

v. J. Edbor
(Nachdruck verboten.)

Ein verstohlener Blick traß die Karte in ihrer Hand. „Raimund Brunneck, Staatsanwalt.“ „Las sie schnell.“ „O, wenn der Herr ein näher Verwandter, ist das etwas anderes.“ Sie knigte noch einmal und verschwand für eine Weile in dem Zimmer der Gerichtsrätin. In diesem Augenblick kam Manon aus der nächstgelegenen Tür. Ein leises Errotten ging über ihre schönen Züge. Sie erkannte auf den ersten Blick den Herrn, den sie damals beim Juwelier in der Residenz getroffen. Er mußte sie auch erkannt haben, das verriet sein Auge, obgleich er ernst und unbewegt blieb. Das Zimmermädchen kehrte mit strahlender Miene zurück. „Ihre Frau Mutter erwartet Sie“ und der Freudenschrei der alten Dame, die mit ausgebreiteten Armen auf den Herrn hinging, belehrte Manon bald, daß es Raimund Brunneck sei, der in den Armen seiner Mutter lag.

„Sieh, lieber Raimund, das ist meine liebe Baronesse, der ich viel Aufmerksamkeit verdanke.“ Die alte Dame zog Manon näher herbei, wo ihr Sohn stand, der sich tief vor ihr verneigte.

„Mama hat mir so viel Rühmendes von Ihnen geschrieben, daß ich mir wohl erlauben darf, Sie als Bekannte zu begrüßen,“ sagte er in verbindlichem Tone.

Merkwürdig, daß Auge und Mund ernst blieben bei den freundlich klingenden Worten. War es eine Anspielung auf ihre Begegnung in der Residenz? Sie fand keine Antwort, sondern verneigte sich stumm.

„Es ist also deine Absicht, zwei Wochen bei mir zu bleiben; wie mich das freut, Raimund, daß du dir die kleine Erholung und Zerstreuung gönnst, ich glaube dir deiner brieflichen Versicherung haum!“

Die Anwandlung von Schwäche und Mattigkeit, Folgen des ausgestandenen Schreckens, war plötzlich geschwunden. Beschäftigt eilte die zärtliche Mutter, dem Sohne einen bequemen weichen Sitz herzurichten.

„Wollen Sie nicht Ihren gewohnten Platz im Armfessel einnehmen?“ fragte sie die Baronesse, die ungeschlüssig und wie gelähmt da stand.

„Raimund, bitte, möchtest du die Schelle ziehen, wir müssen uns wegen deiner Bohnung mit dem Oberkellner ins Einvernehmen setzen. Du trinkst vielleicht eine Tasse Tee mit uns, nicht wahr?“

Das Zimmermädchen brachte den Tee, und bald darauf kam auch der Oberkellner. Die Sache machte sich leicht; es stand ein großes Zimmer frei, das Brunneck sogleich beziehen konnte.

Während der Staatsanwalt noch mit dem Hotelbediensteten verhandelte, sagte Manon leise zu der Gerichtsrätin: „Wäre es nicht rücksichtsvoller, wenn ich Sie heute abend mit Ihrem Sohne allein ließe?“

Sie lächelte. „Sie sind mir keine Fremde, liebes Kind, uns hören Sie darum in keiner Weise.“

Der Oberkellner verließ das Gemach. Herr Brunneck, dessen Ohr Manons und der Mutter Worte aufgefangen haben mußte, begann sogleich: „Gnädiges Fräulein fühlen sich durch meine Gegenwart geniert? Leider habe ich immer das Unglück, durch meine bloße Gegenwart jede gemütliche Zusammengehörigkeit zu stören. Ob es an meiner Person oder an der Stellung, oder an beiden liegt, kann ich nicht sagen! Wollen Sie es nicht erst eine

Zeitlang mit mir versuchen und meine Anwesenheit gestatten, bevor Sie mich verbannen und andere Dispositionen treffen?“

Manon brachte kaum einige zusammenhängende Worte hervor. Sie war in großer Furcht.

„Mein Gott, Raimund, die Baronesse ist keineswegs penibel — mache dir keine Sorge; kehre nur deine lebenswürdigsten Seiten heraus, dann wird es gehen. Ich werde immer deine Dolmetscherin sein, wo deine Sonderlings-Natur besonders hervortritt.“ scherzte die alte Dame.

Ein ernstes Lächeln verschönte seine etwas blaffen, aber bedeutenden Gesichtszüge.

Er besaß ein ungemein ausdrucksvolles Antlitz; ohne gerade schön zu sein, fesselte es schon beim ersten Wort. Und er gebot über eine ganz ungewöhnliche Bildung, deren Fülle überraschte und ihm ein geistiges Uebergewicht einräumte. Er sprach nicht viel, doch ließ er nie über seine Meinung im Zweifel. Jedes Wort, das er gab, war Gold — das Zeichen eines völlig abgeklärten Charakters.

„Ich höre schon, Mama hat Ihnen bereits von mir gesprochen und recht dick mit schwarzen Farben aufgetragen. Ich werde wirklich